

Abonnementgebühren:
Stadtmittel: Jährlich Fr. 4.—, 1/2jähr. 2.—, 1/4jähr. 1.10
Schweiz: Jährlich Fr. 4.—, 1/2jähr. 2.—, 1/4jähr. 1.10
— Postamtlich bestellt 10 Rp. Zuschlag. —
Uebrigende: Fr. 4.50 jährlich, nebst Portozuschlag.

Oberrheinische

Inseratengebühren:
Die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Rp. ob. 10 S.
Bei Wiederholungen und grösseren Aufträgen Rabatt.
Reklamen: pro Zeile 20 Rp. oder 20 S.

Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint in Mels jeden Samstag mit Gratisbeilage: „Abendruhe“.

Abonnements nehmen entgegen: Buchdruckerei A. G. in Mels, die Zeitungsausträger und die Poststellen.

Inserate nehmen die Zeitungsausträger und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens Freitag Vormittag bei der Buchdruckerei eingehen. — Einwendungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. — Schriftlichen Anfragen sind Frankomarken beizulegen. — Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Nr. 6

Erster Jahrgang

Druck und Expedition: Sarganserland, Buchdruckerei A. G. in Mels.
Verlag: „Oberrheinische Nachrichten“ A.-G. in Mels. (Telefon 55).

Mels-Bezirk, 30. Mai 1914.

Der Franken unseres Arbeiters

Nicht gering ist die Zahl der von Liechtenstein alljährlich in die Fremde, vornehmlich in das wirtschaftlich hochstehende Schweizerland geschickten Arbeiter; zwar ist es schwer, eine einigermaßen genaue Zahl anzugeben. Schätzungsweise dürften es etwa um 250 herum, also ca. 2.5 Prozent seiner Bevölkerung sein. Verschiedene Momente erschweren ja diese Schätzung: viele Arbeiter gesellen sich das eine Jahr zu den Zugvögeln der Arbeit, während sie das andere zu Hause ihren kleinen Bauernbetrieb besorgen; viele haben sich mit ihren Familien, des ständigen Fernreisens müde, in den Schweizer Gauen dauernd niedergelassen, um dem familienlosen Leben ein Ende zu machen. So ist z. B. die Zahl der aus Triesenberg in der Schweiz wohnenden Arbeiter (und Kleinrentner) samt ihren Angehörigen etwa 200.

Dem Berufe nach gehören unsere fleißigen Arbeiter fast ausschließlich in die Gruppe der Bauarbeiter; es sind vorwiegend Gipser und Maurer, nebst wenigen Schreibern, Zimmerleuten u. a., früher waren es nur Maurer. Wer hat nicht schon ihr Gespräch vom Welschland gehört? Mit dem Aufkommen der Giperei wanderten sich unsere jungen Leute mehr und mehr heute fast ausschließlich diesem Erwerbszweige zu. Soll man diese Berufsverschiebung begrüßen? Sicherlich kann sie nicht ganz gut geheissen werden, denn fehlt heute die Gipereiarbeit, dann gibts arbeitslose Hände die schwer und nur widerwillig zu anderer Arbeit greifen. Es entstehen dabei oft fühlbare Zustände. Wäre es deshalb nicht angebracht, wenn sich unsere Leute mehr und mehr auf andere Berufszweige verteilen würden? Begründet liegt diese beklagenswerte Einseitigkeit im Berufsleben in der Rücksicht auf schnellen und hohen Verdienst. Nach den heutigen Lohnverhältnissen verdient z. B. ein Maurer nur ungefähr 1/4 von dem was ein Gipser. Unsere Leute aber merken es bald, wo ihnen ein lohnendes Feld winkt.

Der Franken des Arbeiters! Ja, warum denn nicht die Krone? Das in Betracht fallende Arbeitsfeld ist vornehmlich die Schweiz. In die östere Nachbarkunde gehen nur wenige. Nicht nur haben die Arbeiter im Schweizer Land durchschnittlich einen besseren Lebensunterhalt und sind die Klassenunterschiede weniger fühlbar, sondern vor allem werden sie für den gleichen Schweizerlohn besser bezahlt. Unverkennbar liegt die Verdienstquelle Liechtensteins zum größten Teil überm Rhein; Desterreich tritt uns als das Verbrauchsland entgegen, denn wir müssen infolge von Staatsverträgen von ihm seine Lebensmittel mit dem Franken kaufen. In der Schweiz ist der Arbeiter zweifellos viel günstiger gegen Folgen des Unfalls gesichert, was bei der hohen Unfallziffer im Baugewerbe Bedeutung verdient. Das weiß auch der Arbeiter.

Der Franken unseres Arbeiters! Der Werdegang des Arbeiterbubens und seines Erwerbes ist auch vom gesellschaftlichen Standpunkt aus beachtenswert. Wer mit diesen Leuten offenen Auges und empfänglichen Gemütes verkehrt, sie besonders in der Fremde aufsucht und beachtet, der kann lernen! — Ein Bild aus dem Leben.

Sans ist in unserem Dorje aufgewachsen, ging dort in die Schule als kleiner Gernegroß. Seine Mutter sagt ihm schon von Kindesbeinen an: „Hän le, du mußt, wenn du groß bist, in die Schweiz gehen, um den Franken zu verdienen!“ — „Und Gipser will ich werden!“ meint unsere Stütze der Zukunft. Seine Familie ist eben wie so manch andere in L. auf die Lohnentnahmen aus der Schweiz angewiesen. — Das Kind plappert der Mutter nach: Geld verdienen! Die Schule läßt unser Hans mit hoffnungsvollen Segeln hinter sich, Pläne entwerfen und vergehen. Sinaus! in die Gauen des Schweizerlandes zieht es mächtig unsern Jungen, wo er den Beruf als Gipser erlernt, mit dem Hammer und der Axt sich vertraut macht, Feinheiten der Arbeit. Er wird von seinem Lehrmeister, gar oft ein Bekannter oder Verwandter,

hart mitgenommen. Der Ernst des Lebens! Bald merkt unser Jüngling die etwas trocken aussehende Wirklichkeit, verschoben von den Träumen seiner Kinderseele. Die Gefahren seines Berufes kommen ihm auf den hohen Gerüsten, wo er Leib und Leben wagen muß, zum Bewußtsein. — Matt und abgearbeitet kehrt er abends in sein billiges Dachstübchen heim. Sein Essen macht er sich selbst aus Maffee und Brot, oder wenns hoch geht, nimmt er sich einen billigen Kostort. Das Geld spart sich unser Hans fleißig auf, denn im Gedanken an die heimatklichen Verhältnisse ersticht jedes Bedürfnis nach unnötigen Ausgaben. Ein oder zwei Monate sind vergangen; dem Hans wird sein Dienst vom Mittwoch auf den Samstag gekündet. Um gleich wieder Verdienst zu haben, sucht er anderswo Arbeit. Seinen sauer verdienten Klappen muß er sich im Sinn- und Herreisen und obendrein seine Arbeitszeit dazu legen. Endlich findet er Arbeit, aber damit ihm neue, unbekante Lebensverhältnisse — keine heimischen! Wie ganz anders kommt ihm die Welt vor! Ach, wie bald muß er es auch empfinden, daß er nur ein Arbeiter ist und als solcher von hochtrabenden, unverständigen Menschen zurückgesetzt behandelt wird. Noch mehr Ernst des Lebens! Darf man sich da verwundern, wenn sich unser Arbeiter fremd in der Schweiz fühlt, aber noch viel fremder oft in seinem Heimatland, das er mit dem nördlichen Lauf der Sonne verlassen und gar oft erst wieder vertritt, wenn ihm kalte Nordwinde in die schwächlichen Glieder fahren. Jahre sind vergangen, unser Arbeiter ist Familienvater geworden. Aber er muß jedes Frühjahr seinen trauten Kreis verlassen und kann ihn oft erst mit des Herbstes Reize wieder begrüßen. So wickelt sich sein Lebenslauf an der Kapsel des Lebens ab. — Mit dem Alter zeigen sich dann oft noch die dem Berufe eigentümlichen Krankheiten, so z. B. bei den viel am Aufstieg arbeitenden Gipsern Rheumatismus, Fußfalte u. a. Der Arbeiter wird im Alter weniger mehr begehrt, man hat lieber junge, kräftige Kräfte. Das ist dann der bittere Ernst des Lebens.

Gar manches hat sich gegen die früheren Lebensverhältnisse unserer wandernden Arbeiter geändert. Früher war es unter ihnen Mode, im Frühjahr beim Scheiden des Winters die Angehörigen und die Heimat zu verlassen und bei dessen Ankunft wieder einzuziehen. In neuerer Zeit suchen sie, dank der modernen Verkehrsverhältnisse, wenigstens alle Sonntage im Familienkreise zu verbringen. Das geht natürlich voraus, daß die Arbeitsstätte nicht weitab vom heimischen Herde liegt. Umgekehrt haben sich, wie erwähnt, viele Arbeiter dauernd in der Schweiz niedergelassen.

Unsere Arbeiter haben im allgemeinen den jähönen Zug zur Sparbarkeit. Sie sparen ihre Klappen auf, tun sie in den Kassen oder sonst in eine verborgene Ecke ihres Zimmers, um sie ja bis zur Heimreise wohl verwahrt zu haben; andere schicken sie lieber gleich heim, denn dort plant der hungernde Rindermund und die sorgende Frau auf den Sparappen. Die Lebenshaltung des Arbeiters ist natürlich einfach.

Die Unsicherheit und Unbeständigkeit der Verdienstgelegenheit drückt die Arbeiter. Von einem Tag auf den andern arbeitslos zu sein, ist hart. Wie oft aber kommt dies vor! Das beständige Hin- und Herwalzen läßt auch das Sich-heimlich-fühlen nie aufkommen; der Zweck, sich einen Sparapparat anzulegen, wird oft zum leeren Wunsch. — Neben diesem Punkt müssen auch die Bauarbeiter den man gelichten Verkehr in und mit der Heimat herb empfinden. Wie oft hört man den Wunsch äußern, wenn wir doch wenigstens mit der Bahn heimfahren könnten, statt auf halbem Wege aussteigen und sich tot laufen zu müssen. Für den Arbeiter ist es äußerst wichtig, wenn das Land mit einer Bahn durchfahren werden kann. Vielleicht hilft auch hier das geplante Lavena-Werk mit! — Vor allem tut unsern Arbeitern Sch u l u n g not. Wenn man ab und zu in Liechtenstein die

selbstgefallige Frage hört, wir Liechtensteiner haben weit und breit die besten Schulen, so muß dies Lob Angesichts der von den Arbeitern gemachten Erfahrung doch bezweifelt werden. Beständig beklagen sich die Leute über ihre Rückständigkeit gegenüber andern, vornehmlich deutschen Arbeitern, im Verstehen von Plänen, Ausführen von Berechnungen etc.. Könnte vielleicht nicht schon in der Schule mehr Rücksicht auf das spätere Fortkommen genommen werden, indem man auf technische Fächer, wie Pflanzenzeichnen, Geometrie u. a. viel mehr Gewicht legt u. a. Fächer wie Sprachlehre etc. etwas beschränkt? Im Verlauf der Wintermonate sollten gewerbliche Fachkurse abgehalten werden. Das Kursprogramm liegt ja nahe.

Hier sollte mit staatlichen Mitteln Wandel geschaffen werden. Daß L. diesen Aufwand bringen dürfte, ist kein unbeachtliches Verlangen. Wie viele Bauern können denn ihren Betrieb nur infolge beständigen Zuschusses aus den Bauarbeiterhänden aufrecht erhalten? Der Sohn in der Fremde schickt seinem die Bauernjame betreibenden Vater den Arbeitsrapport heim. Freilich muß hier auch die Bedeutung der Fabrikhände nicht vergessen werden. — Es bleibt aber bestehen, der Bauernbetrieb hat keine Stütze in dem Einkommen des Arbeiters. Es wäre interessant zu wissen, wieviel Arbeitseinkommen jährlich auf diesem Wege nach L. fließt. Zu einer genauen Beurteilung fehlen uns leider statist. Angaben. — Welche Rolle der Franken des Arbeiter im l. Wirtschaftsleben spielt, wollen wir niemals, niemals vergessen.

Ehret den Arbeiter!

Fürstentum Liechtenstein.

Regierung, 25. Mai.
— Die am 25. ds. ausgegebene Nummer 3 des Landesgesetzblattes Jahrgang 1914 enthält das Gesetz, betreffend die Einführung einer Strafprozessordnung.

— Die am 25. ds. Mts. ausgegebene Nummer 4 des Landesgesetzblattes Jahrgang 1914 enthält die fürstliche Verordnung, womit eine Unterrichtsinstruktion für die durch das gleichzeitig verkaupte Gesetz über die Einführung einer neuen Strafprozessordnung eingeführte Staatsanwaltschaft beim stl. Landgerichte Vaduz erlassen wird.

Seine Durchlaucht haben mir Höchster Entschliessung vom 19. ds. Mts.

- 1. den provisorischen stl. Richter Herrn Dr. Julius Thurnher in Vaduz zum Staatsanwalte und
2. den stl. Regierungsekretär Herrn Josef Ospelt zum Staatsanwalt-Stellvertreter quäsihaft zu ernennen geruht.
— Mit Rücksicht auf die zunehmende Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche in Vorarlberg wird der mit hieramtlicher Verfügung vom 12. d. M. Z 1370 der Gemeinde Eichen bewilligte Schweinemarkt bis auf weiteres eingestellt.

Zur Elektrizitätsversorgung Liechtensteins.

Feldkirch. Der Einsender in Nr. 5 der Oberrheinischen Nachrichten reumt offene Türen ein. Auf die verschiedenen Verhältnismagen einzugehen, dürften wir uns verlagern, denn diese finden bei der Einsichtigen Liechtensteiner Bevölkerung ohnehin keinen Glauben.

Es wird von ihm stillschweigend zugestanden, daß die Aufstellung einer 3000 PS Dampfturbine deshalb erfolgte, weil unsere Wasserkraft an einzelnen Tagen in besonders ungünstigen Jahren unter den Bedarf herabsinkt und weil ein modernes Elektrizitätswerk aus Gründen der Betriebssicherheit über eine genügende Reserve verfügen muß.

Wir sind in der Lage mit unserer Wasserkraft normal täglich 57.600 Pferdestunden zu leisten; bei 900 PS (an einem einzigen Tage während des nun achtjährigen Betriebes) sind es immer noch 21.600 Pferdestunden. Außerdem kann aber die Dampfreserve noch mit der vollen Leistung einsetzen. Das projektierte La-

wenawerk vermag günstigen Falles 5600 Pferdestunden; bei niedrigstem Wasserstande (Sommer 1911 laut Projekt des Hrn. Ing. Fugenerger) aber nur 4200 Pferdestunden täglich zu leisten. Also Feldkirch normal 57.600; Lavenna normal 5600 Pferdestunden! Dabei mangelt letzterem jede Reserve. Wo bleibt da der Vergleich?

Auch hinsichtlich der Turbinenabnutzung verhält der eingebaute Aufschlag mangelnde Fachkenntnisse, den die Lebensdauer einer Turbine hängt viel weniger davon ab, ob das Triebwasser mehr oder weniger getrieblt ist, sondern von den Druck- und Geschwindigkeitsverhältnissen und chemischen Einflüssen.

Ebenso widerspruchsvoll ist die Behauptung hinsichtlich der Höhe des Strompreises, solange der Strompreis in Vaduz noch nicht herabgesetzt worden ist, solange er um rund 20 % höher als in Muren und Eichen und wenn das Vaduzerwerk (dessen Leitung hierdurch nicht der mindeste Vorwurf treffen soll) eine Ermäßigung um 30 % eintreten lassen will, kann es die für sein veraltetes Werk außerordentlich dringlichen Abschreibungen nicht mehr einhalten.

Daß wir Interesse haben an der Stromversorgung Liechtensteins, haben wir doch in unserer Erwidierung aufrichtig zugegeben, weil wir einerseits Elektrizitätsunternehmung, andererseits Steuerträger des Landes sind. Aber auch sonst würden wir unsere Meinung im Sinne unserer Vorschläge vom 22. Februar 1913 abgegeben haben, die eine schriftliche Bestätigung der mündlichen Beratungen sind, die der vorbereitete Kabinetsrat von In der Mauer mit uns über die Landes-Elektrizitätsversorgung Liechtensteins gepflogen hat. Diese Vorschläge anders zu deuten als was sie wirklich sind, ist unverantwortlich und der Herr Einsender nimmt sich dazu ein Recht heraus, das nur dem Landtage und dem Volke Liechtensteins selbst zusteht, ganz abgesehen davon, daß wir das Landtagspräsidium von unseren Vorschlägen mündlich unterrichtet hat.

In der Hauptsache gehen unsere Anschauungen mit denen des Herrn Einsenders einig, nämlich:

- 1. in der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit einseitiger Elektrizitätsversorgung ganz Liechtensteins;
2. in der Möglichkeit, von Feldkirch den elektrischen Strom billiger beschaffen zu können, als durch ein eigenes Werk und wir fügen hinzu, daß diese volkswirtschaftliche Notwendigkeit schon seit Jahresfrist erfüllt wäre, wenn das Land den ohnehin erforderlichen Ausbau der Leitungsnetze auszuführen und den Strom solange von Feldkirch zu einem billigen Preise und zu betrieblicheren Bedingungen unter dem Vorhalte bezogen haben würde, jederzeit die Stromlieferung durch ein eigenes Werk aufzunehmen.
Triesen. (Eingel.) Durch die lebhafteste Aussprache, die bezüglich des Lavenawerkes in der letzten Zeit in den Zeitungen stattgefunden hat, haben wir eigentlich erst erfahren, was die Feldkircher mit uns vor hatten.

Wenn ein Kaufmann seine Ware ausbietet, so läßt sich selbstverständlich nichts dagegen einwenden, im Gegenteil, es kann dies dem Käufer sogar erwünscht sein. Wenn aber der betreffende Verkäufer zudringlich wird und meint, das Geschäft müsse unter allen Umständen zum Abschluß kommen, trotzdem dem Käufer eine bessere Bezugsquelle bekannt ist, so bleibt diesem schließlich nicht anderes übrig, als daß er den Verkäufer in nicht mißzuverstehender Weise verabschiedet. Dieser letztere Fall wird, wie es scheint, bezüglich unserer Elektrizitätsversorgung gegenüber Feldkirch noch in Anwendung kommen müssen. Wir Triesener verfolgen mit großem Interesse den Fortgang der Sache und würden es mit Freuden begrüßen, wenn das Lavenawerk bald greifbare Gestalt annehmen würde.

In der Angelegenheit bezüglich der Skiläufer haben wir allerdings eine große Enttäuschung erfahren. Als in unserm Ort bekannt wurde, es wären zwei Skiläufer in der Lavenaalp gewesen und hätten da ihre Kunst geübt,